

Fristet das Schweizer Trickfilmschaffen ein Mauerblümchendasein?

Autor(en): **Richter, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **33 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fristet das Schweizer Trickfilmschaffen ein Mauerblümchendasein?

Seit vielen Jahren findet sich regelmässig im Programm der Solothurner Filmtage ein Programmblock mit den neusten Trickfilmproduktionen. Obwohl diese Werke in Solothurn ein grosses Publikum anziehen, bleibt das sehr vielseitig gear-tete Trickfilmschaffen ausserhalb der Filmtage meist unbekannt, was auf eine eindeutig vernachlässigte Verbreitung beim grossen Publikum zurückzuführen ist. Während der Schweizer Spielfilm und in beschränkterem Masse auch der Dokumentarfilm durch die Berücksichtigung in Kino- und Fernsehprogrammen zusehens eine Anerkennung in breiten Kreisen gefunden hat, so fristet das nicht minder kreative und anspruchsvolle Trickfilmschaffen weitgehend ein Schattendasein.

Für das diesjährige Trickfilmprogramm waren zehn Filme angemeldet; es konnten jedoch nur fünf vorgeführt werden, weil vier Werke versehentlich nicht nach Solothurn weitergeleitet worden waren und weil ein Teilnehmer seinen Film zurückgezogen hatte. Im Vergleich zu früheren Jahren stellte das diesjährige Programm eher eine Enttäuschung dar. Weder vom Inhalt noch von der formellen Gestaltung (was für den Trickfilm oft wichtiger werden kann als der Inhalt) her gesehen, konnten die gezeigten Werke durch besondere Originalität überzeugen.

Eine amüsante und verspielte Arbeit stellt *«Schnürz und Schnörz»* von Tassilo und Sebastian Dellers dar. Der frische Unterhaltungswert entsteht aus den unbeschwert inszenierten *«Begegnungen»* der beiden Plastilinfiguren Schnürz und Schnörz, die in den vier Minuten des Films miteinander spielen, kämpfen, sich lieben und schliesslich als Freunde den Schauplatz verlassen. Für die beiden Figuren sind ihre Taten und Verwandlungen normalster Alltag; für den Zuschauer sind sie nur in seiner Vorstellung möglich, sie erhalten dadurch ihren komischen Aspekt.

«Si j'étais ... si j'avais» von Gisèle und Ernest Ansorge (unter Mitarbeit von Robi

Engler, Nicole und Jean Perrin) vermochte nicht recht zu überzeugen. In diesem Bildermärchen für Kinder träumt ein Knabe von einer Phantasiewelt, die durch eine Reise auf einem Regenbogen erreicht wird. Die Verarbeitung der verschiedenen verwendeten Animationsarten lässt diesen Trickfilm zu schwer und zu wenig phantastisch wirken.

L.A. Coray versucht in karikaturhafter Weise den Spitzensport in seiner Sinnlosigkeit zu entlarven. Die makaberkomischen Geschehnisse in den einzelnen Sportdisziplinen sind in *«Spitzensport»* leider etwas zu oberflächlich ausgearbeitet, was sich auf die Wirkung beim Publikum auswirkt.

Bei *«Poursuite»* von Robi Engler überzeugte vorab die technische und gestalterische Ausführung der Idee. Das dauernde Fortschreiten des Menschen, sein Verfolgen eines fixen (im Film nicht zu sehenden) Ziels, findet in der sehr bewegten Animation (farbiges Linien- und Flächenspiel, gezeichnet mit grobem Stift) eine adäquate Darstellung. Was mit Rollschuhen beginnt, wird in sich steigernder Weise von Velos, Motorrädern, Autos und Flugzeugen abgelöst. Die Pointe der Rückkehr zu den Rollschuhen fällt indes zu schwach aus. Der letzte der gezeigten Filme war *«Mycophyta»* von Georges Dufaux ein Spiel mit sich bewegenden und gegenseitig kommunizierenden Pilzen.

Das Trickfilmprogramm stellt zugleich die Grundlage für den alljährlich stattfindenden *«Concours Cinégram»* dar. Vor zehn Jahren entschloss sich das Film-labor Cinégram dazu, durch zwei zu vergebende Preise das Trickfilmschaffen in bescheidener Weise zu fördern. Je ein Preis (in Form von Laborgutschriften) wird dem besten, vom Publikum zu bezeichnenden Film sowie dem besten Erstlingswerk (von einer Jury zu bestimmen) zugesprochen. Ein dritter Preis wird zudem von der Schweizer Trickfilmgruppe vergeben. Den ersten Preis erhielt dieses Jahr *«Poursuite»* von Robi Engler; die anderen Preise wurden angesichts der vier fehlenden Filme noch nicht zugesprochen.

Dass das Schweizer Trickfilmschaffen auf eine ansehnliche Kontinuität verweisen kann, wurde dem Besucher der Filmtage mit einem speziell zusammengestellten Programm von in den letzten zehn Jahren prämierten Werken verdeutlicht. Dieser aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums des Cinégram-Wettbewerbs präsentierte Rückblick enthielt unter anderen Werken «Die Nägel» von Kurt Aeschbacher, «Das Duell» von Peter Haas, «La Maison» von Nicole und Jean Perrin,

«Anima» von Gisèle und Ernest Anserot oder «La forza del destino» von Hans Glanzmann. Leider fehlten einige hervorragende Animationsfilme, die man gerne wiedergesehen hätte. Es ist zu hoffen, dass die Qualität des einheimischen Trickfilmschaffens, von der man sich angesichts des Jubiläumsprogramms überzeugen konnte, zu einer verstärkten Verbreitung und Anerkennung dieser Filmkunst führt.

Robert Richter

FILMKRITIK

Sauve qui peut (la vie)

(Rette sich, wer kann (das Leben))

Frankreich/Schweiz 1980. Regie:
Jean-Luc Godard (Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 81/35)

In mehr als einer Hinsicht bringt Jean-Luc Godards erster Kinofilm seit 1975 («Numéro deux») Neues: Er spielt in der Schweiz, in die Godard für seine Arbeit vor einiger Zeit zurückgekehrt ist. Er versucht eine Verbindung von Kinofilm- und Videotechnik herzustellen und wird in je verschiedenen Fassungen auf der grossen Leinwand und auf dem kleinen Bildschirm gezeigt. Schliesslich hat man es trotz Elementen wie verlangsamten Bildfolgen wieder mit einem Film zu tun, dessen Bestandteile integriert sind.

Anlässlich einer Vorstellung in einer Schulklasse legt Godard seinem Hauptdarsteller – Paul Godard geheissen – eigene Worte in den Mund: Er mache Filme, weil er es nicht aushalte, ohne etwas zu tun. Davon hat man freilich seit «Numéro deux» nichts mehr gemerkt. Nachdem schon 1968 eine Zäsur in seinem Schaffen gebracht hatte, blieb er ab 1975 ganz aus dem Kino weg. Es gab bloss Berichte über ausufernde Video-Experimente und über Fernsehsendungen, die er geplant oder gar ausgeführt hatte, die aber in diesem oder jenem Stadium der Ausführung schubladisiert worden waren. Noch immer lag Godard offenbar quer zum System, hatte dieses seine Mühe mit dem

«Neuerer». Godard war konsequent ins Abseits gegangen. Er wollte frei vom Anpassungsdruck der Filmwirtschaft neue Wege suchen für sein altes Ziel: Die Realität des Bildes sichtbar zu machen und damit ein Bild der Realität zu gewinnen. Oder: Aus dem Medium ein Instrument zu rüsten, das nicht den Menschen die Sicht auf ihr eigenes Dasein verstellt, sondern diese Sicht gerade ermöglicht.

Von der Theorie zur Praxis: «Sauve qui peut (la vie)» zeigt ein Dasein, in welchem die Menschen Mühe haben, ihren Ort zu finden, einen Ort zum Leben. Die Enge der Gesellschaft, die Unwirtlichkeit der Städte und die gegenseitige Ausbeutung stehen der Freiheit, der Entfaltung und der Geborgenheit entgegen. In Kapitel gegliedert, erzählt der Film Geschichten von mehreren Personen, die handlungsmässig locker miteinander verbunden sind. Denise (Nathalie Baye) und Paul Godard (Jacques Dutronc) können sich über ein Zusammenleben nicht einigen. Paul bleibt in seinem Luxushotel. Denise zieht aufs Land. Paul begegnet der Prostituierten Isabelle (Isabelle Huppert). Diese stellt sich gegen Bezahlung Männern für ausgefallene Rituale zur Verfügung. Wenn sie nicht genügend abgeliefert, wird sie von ihren Zuhältern handfest bestraft. Paul versucht mit seiner Ex-Frau und seiner Tochter wieder ins Einvernehmen zu kommen. Bei einem zufälligen Treffen mit den beiden wird er von einem Auto zutodegefahren.